

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Donnerstag, den 12. July 1832.

83

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modestück, welche hief gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. E. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. E. M. des H. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1103; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Österreicherin und der Franzmann.

Aus Dorf und Kirche schlägt die Glut,
Um Gott! wie hauft der Feind voll Wuth,
Davoust an ihrer Spitze,
Das Aug' voll grimmer Blicke.

Und mitten unter Rauch und Brand
Da raubt und würgt der Franzen Hand,
Und hat für all die Armen
Kein Schonen, kein Erbarmen.

Ha, schaut den Mann vom Blute roth,
Just schlug er dort den Alten todt,
Wie tobt er, wild und fluchend
Ein neues Opfer suchend!

Wie wüßt und schreckbar steht er aus!
So Bart als Mütze schwarz und kraus,
Des Busches roth Gefieder
Weht wild vom Haupt ihm nieder.

Und einen Beutel schwingt die Hand
Voll guten Gold's, aus deutschem Land,
Dem Landmann abgerungen,
Den er im Staub bezwungen.

Und spähend irrt er-jetzt umher,
Und prüft und schärft die blanke Wehr',
Entbrannt von neuen Lüsten,
Zu würgen, zu verwüsten.

„Was schimmert dort im Fenster?! — ha!
Welch' blühend Antlitz leuchtet da!
Dich, Kösslein, lohnt's, zu brechen,
Mag auch dein Dorn mich stechen!“

So ruft der wüth'ge Franzmann aus,
Und tobt und rüttelt an dem Haus,
Und ach — den grimmen Streichen
Muß Thor und Riegel weichen.

Und durch die Hausflur toll und grim
Bricht er mit frechem Ungeflüm,
In seiner Brust die Gluthen
Von Lavaströmen fluten.

Auf reißt er jetzt die Stubenthür,
Da tritt ein Mägdlein d'raus herfür,
Wie er in seinen Gauen
Noch kein's bekam zu schauen.

Gescheitelt schön das braune Haar,
Das Aug' der Maid so blau und klar,
Wie Pfirsich' und Kirsche prangen,
So blühen Mund und Wangen.

Ein rothes Mieder, schlicht und rein,
Schließt ihr den keuschen Busen ein,
Des Röckchens woll'ne Hülle
Umfließt der Glieder Fülle.

Kein Bangen über ihr Geschick
Spricht aus dem kindlich freyen Blick,
Dem Herren fromm ergeben
Hat ja die Maid ihr Leben.

Und sanft spricht sie den Franzmann an:
„Thu' mir kein Leid's, du blut'ger Mann!“
Und schaut so treu und milde
In's Antlitz ihm, in's wilde.

Wohl hat der grimme Franze dort
Verstanden nicht des Mägdleins Wort,
Doch steht er wie von Steine
Hinstarrend auf die Keine.

Und sieh' — das Antlitz, rauh und grim,
Durchzuckt's so weh' mit einmal ihm,
An den verbrannten Wangen
Zwey helle Tropfen hangen.

Den Beutel, voll und reich an Werth,
Wirft er vor ihr hin auf die Erd',
Und schaut, halb kühn, halb bange
In's reine Aug' ihr lange.

Dann rafft er, hu, wie wild und graus
Sich hastig auf und stürmt hinaus,
Die Magd in aller Keine
Stand unverfehrt, alleine.

Johann N. Vogl.

Die Todeschlucht in Peru.

(Fortsetzung.)

Geh' noch die glühende Morgenröthe des nächsten Tages den östlichen Himmel bepurpurte, trat Ualla schon in das Gefängniß ihres Vaters. „Du kommst“ sagte er, „von mir Abschied zu nehmen. Ich wünschte, du hättest diesen Morgen deine kindliche Huldigung vergessen; doch es sey! Komm hieher, abtrünniges Kind der Sonne!“ (Er umarmte sie herzlich.) „Gott meiner Tage und des Lichtes, welches sie so lange vergoldete, vergib mir diese Umarmung! Vergib mir die Gefühle der Natur, denen ich gegen diese Abtrünnige nicht zu wehren vermag! Leb' wohl, Ualla! (Er schloß sie nochmal in seine Arme) leb' wohl! — Nun geh! — doch — halt! Dein spanischer Beschützer, er, der dich zum Abfall von deinem Gotte verführte, er hat es gestern gewagt, dich von mir als seine Braut zu erbitten. In den Worten und im Benehmen dieses stattlichen Jünglings, ich will es nicht verhehlen, ist etwas, das vielleicht zu einer schwachen Entschuldigung deiner Abtrünnigkeit dienen könnte; mir selbst fiel es schwer, ihm mein Herz zu verschließen, dennoch aber gebiete ich dir bey dem Geiste deiner Mutter, die nun, mit Sonnenstrahlen bekleidet, im Lichte wandelt, dem Verfänger deiner Seele nie deine Hand zur Belohnung zu geben! Er ist der schlaueste, daher auch der gefährlichste unserer Feinde. — Quell alles Lichtes und Lebens! ich erkenne nun die Weisheit deiner Wege. Gleich alle Kinder des Ostens diesem wackern, einnehmenden Spanier, so würdest du bald vergebens von deinem Strahlenthron herabschauen, um einen kühnen Verehrer in Peru zu erblicken. O Tochter! verschließe ihm dein Herz! Noch kannst du auf den Pfad der Wahrheit zurückkehren; noch kannst du dich vor dem Lichtquell aller Wesen beugen; verschließe dir nicht selbst für immer den Weg zu ihm, indem du dich seinem Feinde hingibst! — Leb' wohl! — Du weinst, als wäre dein Leben an diesen Götzendiener gebunden. Steh mir fest in das Angesicht! Du hast es vernommen, wie plötzlich ich meinen Entschluß geändert habe. Wisse denn! Kehret Fernando von unserer Reise unverletzt zurück, so sey er dein! Ich selbst gebe dich ihm. Licht des Himmels! sende mir ein Zeichen! Sprich nicht, Ualla! Der Gott deines Vaters verleihe dir gnädig sein Licht, — und nun leb' wohl!“ —

Er drückte sie einen Augenblick mit Ungestüm an die Brust, dann stieß er sie heftig aus dem Gemach. Fernando empfing das bleiche, bebende Mädchen, stützte die Schwankende, und forschte, was sie so gewaltig erschüttert habe. Voll Furcht, das sonderbare Benehmen ihres Vaters zu gestehen, um ihn nicht etwa auf's Neue den Schrecken der Folter auszusetzen, zugleich auch voll Angst, durch Verheimlichung ihrer dunkeln Vermuthung Fernando's Leben einer Gefahr preiszugeben, sagte sie nur: „Eine innere Stimme flüstert mir zu, daß dieser Tag ein Tag des Schmerzes und der Trauer seyn wird, daß ich meinen Vater nicht mehr sehen werde; ach! sie warnt mich vor einem unbekanntem Etwas. — O Fernando! Geh' nicht mit ihnen!“

Fernando. Und soll ich deinen Vater als Juan's wehrlose Beute preisgeben? — Ich bleibe sein Beschützer. Für mich selbst aber sey unbesorgt! deine Landsleute —

Ualla. Sie sind zu tief gefallen, um Furcht erregen zu können. Seit zwey Monaten liegt der Bogen ohnmächtig, und seine Sehne wird nie wieder gespannt

werden. Ihr seyd die Herren des Landes; die Eingebornen werden nie mehr ihre Arme gegen Euch erheben.

Fernando. Was fürchtest du also, Walla?

Walla. Ich kann nicht sagen, ich weiß es nicht; spotte aber nicht über meine dunklen Ahnungen. Bist du zu muthvoll, um selbst die Furcht zu kennen, so bist du auch zu edel, über die Furcht eines schwachen Weibes zu spotten. Diesen Morgen sprühten düstere Flammen aus den Augen meines Vaters, doch — nein — ich weiß nicht, was ich sage, — es war nichts — eitler Wahn, ein bloßes Schreckbild meiner Phantastie. Sag' es nicht dem furchtbaren Juan! Sieh! Hier steht noch immer das schreckliche Marterwerkzeug. Meine Seele ist dunkel. Sie kommen, sie kommen, meinen Vater wegzutragen. Fernando, leb' wohl! Dein tapferer Arm beschütze meines Vaters graues Haupt! Sorge aber auch für dein eigenes, schwarzlockiges Haupt! Der Gott, der dich zu meinem Erleuchter machte, der Gott, der über alle Herzen und Hände wacht, er wache auch über dich! Leb' wohl! —

Noch schlummerten die westlichen Gebirge im Licht- und Schattenwechsel des sinkenden Mondes, als schon Don Juan dem in ein Gefängniß verwandelten Pallaste des Kaziken Alpahula mit ungeduldiger Hast entgegenschritt. Ihm folgte seine bewaffnete Schaar. Er befürchtete die Entweichung eines so wichtigen Gefangenen in den ihm wohlbekannten Gebirgsgegenden und Schluchten, welche manche Trennung und Vereinzlung, der schmalen Pfade und engen Pässe wegen, nothwendig machen, und dadurch die Flucht erleichtern, die Verfolgung aber erschweren würden. Diesem, nur als möglich gedachten Ereignisse vorzubeugen, befahl Juan, sechs Sclaven an Alpahula's Fesseln zusammenzusetzen. Fernando widersezte sich dieser unwürdigen Behandlung des unglücklichen Greises, der aber, weit entfernt, diese gütige Verwendung dankbar anzuerkennen, darauf bloß erwiederte: „Junger Mann! ich habe nicht um deinen Schutz gebeten. — Hierauf erklärte er mit Festigkeit, er werde nicht von der Stelle gehen, bis man nicht, statt der Sclaven, Menschen edlerer Art mit ihm zusammenkette. Juan befahl ihm zu gehen, und deutete dabey auf die Folter. Alpahula kreuzte die Arme auf seinem Busen, und sagte mit dem ruhigen Tone der unerschütterlichsten Entschlossenheit: „So bringt ihr mich nicht lebend an den Ort des verborgenen Schazes!“

Juan, lechzend nach den Schätzen, die ihm unaufhörlich vor der habgierigen Seele schwebten, und ungeduldig gegen den geringsten Verzug, ließ nun sechs spanische Officiere aus den edelsten Familien an Alpahula's Fesseln ketten. Unter diesen befand sich auch Fernando, der sich aus Liebe zur Tochter und aus Besorgniß, den Vater gegen Juan's Grausamkeit zu schützen, freywillig anbot, und unmittelbar zunächst an den Greis gekettet wurde. Alpahula blickte um sich her mit triumphirender Miene, die beynah den Ausdruck des Entzückens erreichte.

Schon zogen sie durch die niederen Regionen der Andesgebirge in tiefem Schweigen dahin, dessen Stille nur von Zeit zu Zeit durch die vom Kaziken in gebieterischem Tone ausgesprochenen, und vom Dolmetsch wiederholten Worte: „Zur Linken! zur Rechten! hinaus! abwärts!“ — unterbrochen wurde. Der Weg ward immer beschwerlicher, die Morgenluft immer schärfer. Die Blut-

augenblicklich entzündeter Purpurröthe, welche plötzlich die Spizen der höchsten Schneegipfel färbte, bildete den sonderbarsten Contrast zu dem bleichen Mondlichte, in welchem noch die niederen Regionen schlummerten, eine ernste, einsame, majestätische Scene! Die weißen Häupter der höchsten Gebirge, die schwarzen Schlünde und die über Abgründe hängenden Felsmassen erschienen durch das zweifelhafte, gemischte Licht, welches auf ihnen lag, noch düsterer und schauerlicher. Mit jedem Schritte wurde die Scene einsamer, öder und wilder. Die fruchtbare Region, welche sie nun verlassen hatten, schien unter ihnen in eine unermessliche Tiefe zu versinken, während sich auf jener, zu welcher sie emporstiegen, jede menschliche Spur verlor. Hier und da hörte man das dumpfe Brausen eines Gebirgsstromes, den brüllenden Fall eines Kataraktes, den widerhallenden Donner eines Felsensturzes. An manchen Stellen zeigte ein trauriges, rothes Licht, welches auf den Gipfeln der höchsten Bergreihen ruhte, den Ort, wo der schreckliche Vulkan sein rastloses, unauslöschbares Feuer ausströmte. Als der Weg immer beschwerlicher wurde, ergriff Fernando oft Alpahula's Arm, ihn gütig und ehrfurchtsvoll unterstützend, wenn der Fuß unsicher schwankend ausglitt, obschon der Greis seinen Beystand zurückwies, und wenn die Karavane manchmal Halt machte, um sich mit stärkendem Getränke zu laben, war Alpahula der Erste, dem der junge Spanier eine Erfrischung reichte. Es war nicht zu verkennen, daß der Greis sich vergeblich bemühte, gegen diese Merkmale von Achtung und inniger Theilnahme unempfindlich zu bleiben.

Die Sonne folgte bald dem Purpurglänze, welcher ihre Ankunft als Tagesvorbothe verkündet hatte; noch bemerkte man aber die aufgehende Gottheit der Peruaner nur durch die blendende Flut des röthlich goldenen Lichtes, welches den Ost in geschmolzenem Feuer badete, und durch die westlich sich verlängernden Schatten; denn die wolkenumhüllte Reihe der östlichen Gebirgsriesen verbarg den heraufkommenden Gott den spähenden Blicken seines gefangenen Verehrers. Da Alpahula aber nun schon wußte, daß das angebethete Gestirn über der Erde erschienen war, beugte er sich vorwärts, als wolle er sich auf sein Angesicht niederwerfen, wodurch denn auch der, zunächst an seinen Leib gekettete Fernando gezwungen wurde, sich gleichfalls zu bücken. „Gott meines Lebens!“ sagte der Kazi, indem er mit unbeschreiblichem Ausdruck auf Fernando hinblickte: „Soll ich auch dieses unwillkürliche Kniebeugen vor deinem östlichen Throne für eine günstige Antwort nehmen?“ — Er blickte nochmal zögernd, beynahe traurig, auf Fernando; dann schüttelte er sein Haupt, als ob er einen unrichten Gedanken, der seine Seele durchkreuzt habe, mißbilligend verwerfe, und ging vorwärts.

Der Morgen rückte nun schnell heran; die Gebirgshäupter drängten sich aber so dicht an einander, daß die Wölbungen der vorragenden Felsmassen sich über den Köpfen der Wandelnden beynahe zusammentrafen, und das Tageslicht ausschlossen. Alpahula schaute zu wiederholten Malen und mit ängstlichen Blicken bey jeder neuen Klippenöffnung empor, als könne er es nicht erwarten, das Strahlenantlitz des Gestirnes zu erschauen, dessen ungesesehenen Aufgang er schon verehrt hatte. „Noch einmal,“ sagte er dann, „will ich dieses goldne Auge schauen!“

Sie gingen weiter. Ein schmaler, höchst unsicherer Pfad zog sich an einer steilen Felswand neben einem Abgrunde dahin. Alpahula blickte freudig empor. „Jenseits seiner Gipfel liegt das Ziel unserer Reise. Haben wir noch diesen Ge-

birgsriesen erstiegen, dann führt ein bequemer Weg abwärts zu den verborgenen Schätzen.“ — Keine Mustel klang je Juan's Ohren so lieblich wie diese Worte. Sie schickten sich an, die schwindelnde Höhe zu erklimmen; der Kazil hielt aber einen Augenblick still; er zögerte, faltete die Arme kreuzweise über seine Brust, und schien zu bethen. Dann sagte er mit einem Tone voll Kraft und Würde: „So lange dieser Jüngling meine Schritte hemmt und meiner Stärke durch seinen ungebetenen Beystand spottet, will ich diese Höhe nicht ersteigen. Don Juan, Oberhaupt der spanischen Schaaren, ersehe du seine Stelle! Oberhaupt an Oberhaupt gejocht, geziemt sich besser, als daß ein Unterfeldherr an die Fesseln des Kazilen Apahula gekettet sey. — Du willst nicht? Es sey! Suche dir denn selbst den Weg zu dem Schätze von Gold und Edelsteinen, wornach deine Seele schmachtet! Blicke nicht so grimmig nach mir! Bedenke, daß dein schändliches Folterwerkzeug sich nicht hier befindet, und daß es mir lieber ist, gefesselt zwischen diesen Felsen und Strömen zu sitzen und den letzten Hauch meines Lebens zu athmen, oder durch Christen Hände von diesen Höhen in den Abgrund geschleudert zu werden, als zurückzukehren zu einem elenden, schmählischen Daseyn, ein Gefangener in meinem Pallaste, im Wohnsitz meiner Ahnen.“ —

(Der Schluß folgt.)

S o n e t t.

Nach gegebenen Endreimen.

Zu düstern Mauern laß' ich Gold und Seide,
Zieh' froh hinaus als ungebund'ner Mann,
Der sich des Lebens wahrhaft freuen kann,
Und grüße die Natur im heitern Kleide.

Sie stimmt uns zur reinen Seelenfreude,
Auf die der Städter wohl vergebens sann,
Das Herz hebt dankbar sich zum Schöpfer dann,
Ihn preist ja jedes Blümlein auf der Heide!

Natur! bey dir beginnt ein neues Leben,
Die Stunden seh'n wir unbemerkt entschweben,
Da blüht uns Seelenruh', der Unschuld Glück!

Doch wen die finstern Mächte sich erkoren,
Der hat der Unschuld Frieden schon verloren,
Ihn bringt auch die Natur nicht mehr zurück.

Rina Koutand.

K. K. Hoftheater nächst der Burg.

Donnerstag, den 28. Juny, zum ersten Male: „Der weibliche Bruder,“ Lustspiel in 3 Aufzügen von Dr. Ernst Raupach.

Der Baron von Schwarzau, ein charakter- und sittenloser Mensch, obwohl schon bey Jahren und Gatte einer rechtschaffenen Frau, stellt unter fremdem Namen und von einem schurkischen Kammerdiener unterstützt, der Tugend eines Fräuleins von Wollmar nach, indem er betrügerisch um ihre Hand wirbt. Dieses Fräulein hat ein Liebesverständnis mit dem Neffen des Barons, aber vor der Hand noch wenig Hoffnung zu der Vereinigung mit ihrem Geliebten, da der letztere von seinem Oheim

in frenger vormundschaftlicher Zucht und slavischer Abhängigkeit gehalten ist und nicht einmal zu dem Besitze seines eigenen väterlichen Vermögens gelangen kann. In der Verlegenheit über die Anträge des alten Barons wendet sich nun Emilie an ihre Jugendfreundin, Bertha von Stahlack, die Tochter des Obersten eines eben eingerückten Husarenregiments, bey dem Emilien's Bruder als Lieutenant dient. Das muntere Soldatenkind, welches in alle Herzensangelegenheiten der Freundin eingeweiht wird, entwirft nun, um das Glück der Liebenden zu befördern und zugleich dem alten Wüsthing eine derbe Lehre zu geben, den abenteuerlichen Plan, als beleidigter Bruder des Fräuleins aufzutreten und den Baron in dem zwischen ihm und Emilien verabredeten Rendezvous zu überraschen. Von einem Husaren des Regiments gehörig unterrichtet und zum stättlichen Officier umgewandelt, erwartet sie die Ankunft des verliebten Barons. Dieser erscheint pünctlich zur gegebenen Stunde und wie er eben im besten Zuge ist, seine schmachenden Seufzer zu den Füßen Emilien's hinströmen zu lassen, stürmt Bertha als der beleidigte Bruder in das Zimmer, und fängt an, den unglückseligen Liebhaber mit Drohungen aller Art, als: augenblickliche Copulation, Genugthuung auf Leben und Tod u. s. w. in die Enge zu treiben. Obendrein kommt noch die Gattinn des Barons, durch ein Billet von unbekannter Hand über die Ausschweifungen ihres Mannes gewarnt, zu der stürmischen Scene; der Baron, in seiner wahren Gestalt erkannt, in seiner ganzen Erbärmlichkeit ertappt, muß in jede Friedensbedingung willigen. Die Artikel werden ihm vorgelegt: Sein Neffe Carl, der vorgibt, nur der Ehre des Fräuleins und der seiner eigenen compromittirten Familie zu Liebe das Opfer zu bringen, erhält Emilien's Hand, dazu sein ganzes väterliches Vermögen ausgezahlt und die Verschreibung auf das halbe Vermögen des Barons nach dessen Tode. Der Oheim willigt in alles und unterschreibt gerade, als Emilien's wirklicher Bruder erscheint. Dieser genehmigt die vorgeschlagenen und angenommenen Bedingungen, belehrt aber auch den Baron von der ihm vorgespilten Komödie. In seiner lebenswürdigen Stellvertreterinn aber erkennt er die eigene im Stillen Geliebte, und da auch Bertha längst schon im Geheim seine Neigung erwidert hat, so schließt auch das zweyte Paar den Bund der beglückten Liebe.

Es liegt ohne Zweifel in der Organisation und in dem Bedürfnis eines rastlos thätigen Geistes begründet, daß er zuweilen herabsteige aus dem Kreise der „wichtigen und ernsten Dinge,“ deren Schöpfer und Verkündiger er ist, und sich, zur Erholung gleichsam, das als Spiel erwähle, was Andern Arbeit, ja Lebensaufgabe ist. Tritt ein solcher Fall ein, und gibt er uns das Ergebnis einer solchen erschöpften, halbwachen Stunde preis, so hat er wenigstens auf unser treues Gedächtnis gerechnet, das ihm die Freuden, die er uns früher bereitet, nicht vergessen und, eingedenk der Vergangenheit, die Gabe der Gegenwart für das annehmen wird, was sie ist, was sie seyn sollte, ein flüchtiger Scherz des Augenblicks. — Für etwas mehr als das können wir das heutige Lustspiel nicht erkennen, und nur die hin und wieder eingefreuten, geistvollen Einzelheiten, in denen ihr Urheber sich auch hier nicht verläugnet hat, vermögen uns über den peinlichen Widerspruch zu trösten, in welchem der Name des Verfassers mit diesem seinem neuesten Werke steht. Die Intrigue dieses Lustspiels gehört schlechterdings der Posse, und zwar der Posse in der einseitigsten Bedeutung des Wortes an, denn sie stützt sich einzig und allein auf den schwächsten, den gefährlichsten aller dramatischen Hebel, die Verkleidung eines Mädchens in einen bramarbasirenden Soldaten. Ein wirklich gebildeter Geschmack aber kann sich doch nicht mehr an dergleichen Vermummungen und daraus entspringenden Verwechslungen erfreuen, indem es ihnen, ganz abgesehen von der beynahe schon widerlichen Verbrauchtheit des Hilfsmittels, mehr oder weniger immer an Wahrheit, ja an Wahrscheinlichkeit gebricht und es doch stets eine unerquickliche Kurzwelt bleibt, sich auf Kosten seiner Sinne oder gar auf Kosten des gesunden Menschenverstandes unterhalten zu lassen. Für eine einactige Posse ginge jedoch der Scherz noch hin, das vielleicht Lächerliche der Situation und die kurze Dauer des Spasses könnten für das Gewaltthame desselben entschädigen, aber lästig muß er werden, wenn er durch drey Acte fortgesponnen und noch über den Punct hinausgeführt wird, wo die eigentliche Handlung des Stückes längst geschlossen, der Zweck des abenteuerlichen Einfalls längst erreicht ist, wie dies hier mit der Schlusscene des zweyten Actes, der Enttappung des Barons bey dem Fräulein, der Fall ist. Der ganze dritte Act hinkt als Anhängsel und Nuzanwendung dem schon abgemachten Gange der ersten höchst schwerfällig nach, und die Erscheinung des wirklichen Bruders am Ende bestätigt uns nur, was wir schon vom Anfang herein vermuthen mußten, daß nemlich der ganze Spass überflüssig, rein unnöthig gewesen wäre, wenn das Fräulein nur 24 Stunden länger mit ihrem Stelldehmer an

den alten Baron gewartet hätte, um dann dem Beleidiger ihrer Ehre den wirklich en, mannhafte Bruder, den sie ja auf das bestimmteste erwartet, auf den Hals zu schicken. Das letztere hätte freylich eine erbauliche moralische Vorlesung gegeben, die höchstens mit Säbel und Pistolen geendigt haben würde; dem zu entgehen und der an und für sich höchst ernsthaften Sache eine lächerliche Wendung zu geben, mußte die muthwillige Freundin in den Husarenpelz kriechen, gleichsam um den halsbrechenden Beweis aufzustellen, daß ein Lustspiel aus diesem einzigen Spas hervorgehen und mit ihm allein bestehen könne, ohne der übrigen, sonst immer nothwendig erachteten, von Raupach sonst so gewissenhaft beherzigten Stützen zu bedürfen. — Natürlich wirkt die Leere und Gebrechlichkeit der Handlung auch auf die Charaktere lähmend, ja selbst herabziehend zurück; das letztere gilt namentlich von der Hauptperson des Stückes, dem Baron von Schwarzau, dessen absolute Jämmerlichkeit selbst für die Posse zu niedrig steht, und nicht einmal unser Mitleid, geschweige denn ein höheres Interesse erwecken kann. Die übrigen Personen sind im Ganzen genommen leere Figuren, nur in dem Charakter der Bertha von Stahleck sind bestimmte, klare, markirte Züge wieder zu erkennen. Ein Anflug von Sentimentalität, selbst von Verständigkeit mildert den Muthwillen, zu dem sie sich hergibt, und der allein ermüden oder verletzen würde. In den Scenen mit der Freundin und deren Geliebten hat der Dichter ihr sehr geistvolle Bemerkungen in den Mund gelegt, wie denn überhaupt eine reiche Saat von trefflichen Gedanken an den leider ganz undankbaren Boden verschwendet ist. Die gediegene Lebensweisheit und der tiefe Verstand des Verfassers haben auch hier, wie immer, erfreuliche Denkmäler ihres Daseyns zurückgelassen; an diese wollen wir uns getroßt halten, damit wir auch dem verunglückten Werke eine Seite abgewinnen, die seines trefflichen Urhebers würdig ist.

Die Aufführung des Lustspiels war fleißig und gewissenhaft, wie es von den Künstlern unserer Bühne zu erwarten war, die gewohnt sind, an ein Stück von Raupach ihre besten Kräfte zu setzen. Natürlich konnte bey der Beschaffenheit des Stoffes der Erfolg nicht ihren Bemühungen entsprechen. Hr. Löwe, als Baron Schwarzau war der eigentlichen Sphäre seiner Wirksamkeit dergestalt entrückt, daß selbst ein Talent wie das seinige diesem Gemische von allem, was die Mannesnatur Verächtliches in sich tragen kann, kein lebendiges Interesse zu verschaffen vermochte. Was an dem Ganzen befriedigte, war allein dem wackern Darsteller zu danken. — Verständig und mit der ihr eigenen Grazie behandelte Mad. Löwe die kleine, nicht immer ganz zart gezeichnete Rolle der Baroninn. Ull. Müller als Fräulein von Stahleck hatte, ohne einmal die Verleidungs-scene in Anschlag zu bringen, in jeder Hinsicht die dankbarste Aufgabe des Stückes zu lösen. Der Charakter ist bestimmt und geistvoll vom Dichter angelegt; das Talent der Darstellerin ließ keine feiner, Hinweisungen verloren gehen. In der Masse als Officier benahm sie sich frey, ungezwungen und doch ohne Uebertreibung. Mad. Anschütz als Bertha's Kammermädchen und Ull. Pistor als Emilie haben wenig Gelegenheit, aus ihrem Hintergrunde hervorzutreten; doch belustigte die erstere durch ihre höchst possirliche Gestalt als Auditor des Husarenregiments. Hr. Kettich bewegte sich in der Rolle des jungen Barons mit Anstand und Sitte, so auch Hr. Fichtner in der einzigen Scene am Schluß, die auf seinen Theil kommt. — Vortrefflich war Hr. Wilhelm als Husar, wie er dem Fräulein Unterricht im Militärwesen erteilt. — Hr. La Roche und Ull. Botgorscheck als die dienenden Geister ihrer Herrschaften genügte ihren Aufgaben.

Modellbild XXVIII.

Kleid von Mull, mit einem Tücheltchen von rosafärbigem Battistclair, nach einem Original von Hrn. Th. Petko, bürgl. Damenkleidmacher in der Stadt am Graben, im Trattnerhofe Nr. 618, im 2. Hof, 1. Stiege, 4. Stock, Thür Nr. 1.

Der mit einer Guirlande gezierte Basthut nach einem Original von M. Langer, in der Kärnthnerstraße Nr. 983.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Peterwardein.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.